

Feuer und NLP

Feuer symbolisiert vieles und es gibt in allen Kulturen Geschichten über das Feuer.

Feuer ist ja auch das Element, das alle Menschen fasziniert, nicht wahr? Mach ein Lagerfeuer, setze Menschen darum herum und sie sind beschäftigt. In allen Mythologien – und ich möchte an dieser Stelle die jeweilige innere Welt eines jeden von uns da hinzuzählen – wird das Feuer als Symbol verwendet. Sei es die Geschichte von Prometheus, der dafür leiden musste, dass er den Menschen das Feuer gab. Sei es das Bild der violetten Flamme, das vielen als Symbol für Schutz und Reinigung gilt. Sei es als einer der drei Zweikämpfe, die Thor verlor. Thor konnte den Becher nicht austrinken, der das Meer war. Thor konnte nicht so lange tanzen wie seine Tanzpartnerin, die die Zeit war und er konnte nicht so viel essen wie sein Kontrahent, der das Feuer war. Bei aller Stärke, die die Menschen damals diesem Gott zugesprochen haben, war ihnen klar, dass die Elemente, hier Feuer und Wasser, wie auch die Zeit als vielleicht rätselhaftestes Phänomen, unbezwingbar sind.

An dieser Stelle möchte ich einmal meiner Verwunderung Ausdruck verleihen, dass es bis auf den heutigen Tag Menschen gibt, die mit sich und der Welt im Streit liegen in der Frage nach der „wahren“ Religion, ohne zu sehen, wie viel Weisheit in jeder zu finden ist.

Kommen wir zurück zum Thema: Feuer.

Mir ist einmal eine Geschichte erzählt worden über das Feuer. Die Geschichte stammt aus Peru und sie wurde mir erzählt von Tom Best, einem US-amerikanischen Anthropologen und NLP-Trainer der ersten Stunde und sehr gutem Freund von mir, dessen Liebe und Wertschätzung mich sehr beschenkt haben. Es ist die Geschichte, wie die Menschen das Feuer bekamen.

Tief im Wald lebte dereinst ein Zauberer. Dieser lebte im Frieden mit der Welt, mit dem Wald und mit den Lebewesen darin. Die meiste Zeit blieb er für sich und was er so tat, war ein Geheimnis. Die Tiere und Menschen des Waldes sprachen manchmal darüber, aber niemand wußte wirklich etwas. Das war in einer Hinsicht gut, denn so konnte immer jemand mit einer neuen Idee, einer neuen Vorstellung darüber die anderen unterhalten. Es ist eben das schöne am Unbekannten, am Mysterium, dass man seine eigene Phantasie hinein geben kann und diese dann für wahr hält und daher glaubt, ein Wissender zu sein. Manchmal jedoch, wenn die Bewohner des Waldes in Not gerieten, wendeten sie sich an ihn und konnten ihn dann auch erreichen. Und wenn also die Stürme tobten, die Wasser über die Ufer gerieten oder die Kälte biss, fanden sich

die Bewohner des Waldes ein ums andere mal warm und trocken um das Lagerfeuer des Zauberers versammelt.

So gingen die Jahre ins Land. Die Bewohner lebten ihr Leben, der Zauberer war manchmal so selten zu finden, dass einige begannen, ihn für eine Legende zu halten. Und dann war er wieder da und half.

Wie es genau begann, weiß ich nicht zu sagen, vielleicht als Phantasie, vielleicht aus Neugierde, vielleicht aus dem Wunsch heraus, mehr zu können. In jedem Fall kam der Gedanke bei den Bewohnern des Waldes auf, wie schön es wäre, wenn sie selber auch dieses Feuer haben könnten. Diese Idee ließ sie nicht mehr los. Und so kamen der Bär, die Kröte, der Jaguar, das Reh, der Specht, der Mensch und viele, viele weitere Bewohner des Waldes zusammen und berieten, wie sie das Feuer bekommen könnten. Man einigte sich darauf, den Bären zu schicken, weil er so stark sei. Als er ohne das Feuer wiederkam, berichtete er, er sei an eine Mauer geraten, die früher bestimmt nicht dagewesen sei, und habe mit all seiner Kraft die Tür nicht aufdrücken können. Da baten sie den Jaguar, denn der war nicht nur stark, sondern auch sehr geschickt und verrückt genug, alles zu wagen. Als der Jaguar - ebenfalls ohne Feuer - zurück kam, berichtete er, dass er zwar keiner Mauer begegnet sei wie der Bär, dafür aber einem Abgrund, den er nicht gewagt habe zu überspringen. Als das Reh zurück kam, sprach es von hellen Lichtern, in deren Gegenwart es sich nicht getraut habe, sich zu bewegen. Der Mensch sprach von Gesprächen, von Worten zu eindrucksvoll, um wiedergegeben werden zu können. Die Kröte sprach von zu viel Trockenheit, je näher sie dem Feuer gekommen sei, so dass sie trotz ihrer Weisheit nicht hin hatte gelangen können.

Schließlich wusste niemand mehr Rat. Es war wohl unmöglich das Feuer zu bekommen. Sie hatten doch jeden geschickt, der sich in irgendetwas auszeichnete; ob durch Kraft, Geschicklichkeit, Mut, Verrücktheit, Weisheit, Sanfttheit, Vernunft oder welcher Gabe auch immer. Nichts hatte geholfen. Nachdem sie lange da gesessen hatten und Mutlosigkeit um sich griff, flog mit einem Mal der Specht in die Mitte und sprach: „Ich will es versuchen. Ich bin weder besonders stark noch besonders weise. Ich kann nur wunderschöne und gemütliche Höhlen in Bäume schnitzen. Und Feuer hat oft auch etwas mit Holz zu tun. Ich will es versuchen.“

Die anderen widersprachen. Sie wollten ihn nicht schicken, das sei viel zu gefährlich. „Ihr braucht mich nicht zu schicken, wie ihr es mit den anderen getan habt, weil ihr glaubtet, ihre Gaben seien die Lösung.“ sagte der Specht. „Ich tue es, weil ich es möchte und ich möchte es, weil ich glaube, dass ich es kann.“

Und mit diesen Worten stieg er auf und flog davon. Er blieb lange Zeit. Viele begannen sich Sorgen zu machen. Einige machten anderen Vorwürfe, man hätte den kleinen Specht aufhalten sollen, wo er doch so klein gewesen sei. Dies sei ein Mangel von Liebe, also Gleichgültigkeit. Andere gemahnten zur Besonnenheit. Und so verstrich die Zeit.

Als niemand mehr glaubte, das Warten könne noch irgendetwas bringen, kam der Specht angesaust, im Schnabel einen Zweig, der so eben noch brannte. Schnell holten andere weiteres Holz, und bald war das Feuer gut unterhalten. Als dann wieder Ruhe einkehrte und die Blicke sich auch wieder auf den Helden richteten, bemerkten sie, dass auch auf dem Kopf des Spechtes eine Art Feuer brannte: die Federn waren feuerrot.

Und der Specht erzählte, wie er zum Zauberer geflogen war, ohne von



Lebensstrom (3), Glasmosaik von Dieter Schafranek

Mauern oder Abgründen oder Wüsten oder Lichtern aufgehalten zu werden. Als er beim Zauberer angekommen sei, habe der ihn zwar begrüßt, sich aber danach nicht weiter um ihn, den Specht, gekümmert. Ohne Hast sei er schließlich zu dem Feuer hinübergeflogen. Der Zauberer habe sogar mal hinüber geschaut, aber nichts unternommen. Da habe der Specht vorsichtig einen brennenden Zweig in den Schnabel genommen und sich in die Lüfte erhoben, alles unter den Augen des Zauberers.

Erst nach ein paar Flügelschlägen sei der Zauberer ihm hinterhergekommen und habe ihn verfolgt, mit etwas wie Blitzen oder Feuerbällen geworfen. Er selbst habe im Zickzack fliegen, hoch und runter ausweichen müssen. Mehrfach sei er nur um Federsbreite ausgewichen und einmal habe er direkt in eine Feuerkugel geschaut, habe sich fallen gelassen wie ein Stein. Es wurde so heiß, dass er geglaubt habe, die Feuerkugel fliege ihm direkt durch den Kopf. Doch schließlich habe der Zauberer abgelassen und er selbst glücklich hier angekommen. Alle Anwesenden schauten auf den Scheitel des Spechts, der feuerrot leuchtete. Und so ist der Specht zu dem feuerroten Federkleid auf seinem Kopf gekommen.

Viele in der Gruppe wunderten sich. Wieso hatte der alte Zauberer vom Specht abgelassen. War er wirklich verfolgt worden, oder vielleicht eher geschüchelt? Aber so oder so, sie hatten ihr Ziel erreicht. War das nicht das gewesen, was sie gewollt hatten? Am nächsten Morgen

nahm jeder einen Zweig mit einer Flamme mit. Jeder bekam sein Feuer. Und jeder nutzte es, wie es ihm richtig erschien. Der Zauberer hingegen schien wie vom Erdboden verschwunden.

Und nach und nach stellten immer mehr Waldbewohner fest, dass das Feuer nicht so einfach war, wie es beim alten Zauberer immer erschienen war. Es machte nicht so leicht, was man wollte. Je mehr man es verwendete, desto öfter schien es eine eigene Dynamik oder einen eigenen Willen zu haben. Einige fingen an zu klagen, dass das Feuer mehr Nachteile als Vorteile brächte. Nach und nach konnte man Waldbewohner antreffen ohne ihr Feuer. Sie schienen es versteckt zu haben oder hatten es gar nicht mehr. Besonders die Menschen wunderten sich darüber, denn sie probierten am meisten aus und waren am kreativsten im Umgang mit dem Feuer.

Schließlich wurde bekannt, dass eine immer größer werdende Zahl an Waldbewohnern den alten Zauberer gesucht und interessanterweise auch gefunden hatte, um ihm das Feuer zurückzugeben. Ihnen war es lieber, ohne das Feuer zu leben und sich daran zu erfreuen, wenn sie dann und wann Zuflucht beim Feuer des Zauberers finden konnten wie vor der Zeit des Wandels.

Die Menschen hingegen begeisterte der Umgang mit dem Feuer, auch wenn es immer mal wieder seine wirkliche Macht zeigte und bewies, dass die Menschen es zwar lenken und führen konnten, es aber niemals ganz beherrschen würden; es war und blieb sein eigener Herr, nur achtsamer Umgang konnte einen Ausbruch von feurigem Eigensinn verhindern. Waren sie auch nicht die Herren, so wurden sie doch Meister im Umgang mit dem Feuer. Es nahm einen immer größeren Anteil ihres Lebens und auch ihres Wesens ein. Damit nahmen auch die Möglichkeiten, also die Macht der Menschen zu. Macht wurde auch zu einer Frage unter den Menschen und wer der größte Meister des Feuers war, konnte die anderen - für eine Zeit - beherrschen. Zumindest bis ein anderer sich zu noch größerer Meisterschaft aufschwingen konnte, oder der alte Meister einen gravierenden Fehler im Umgang mit dem Feuer machte.

Immer kunstvoller, machtvoller und schließlich unheimlicher wurde die Kunstfertigkeit mit dem Feuer. Sie konnten heilen und verletzen, erschaffen und zerstören. Als diese Macht zu groß wurde, kamen die Menschen überein, dass auch sie als letztes nun das Feuer dem alten Zauberer zurückgeben wollten. Obwohl der Streit, der darüber ausbrach, nicht gänzlich beigelegt werden konnte, brach schließlich eine Delegation der Menschen auf, den Alten zu suchen, denn den Menschen war niemand mehr bekannt, der den

Ort des Zauberers kannte.

Nach vielen Irrwegen und Umwegen und langem Suchen schließlich fanden sie den Alten. Er begrüßte sie an seinem Feuer und sie erzählten ihm, wie es ihnen mit dem Feuer und mit ihnen selbst ergangen war. Am Ende baten sie ihn, auch ihr Feuer wieder an sich zu nehmen.

„Nein,“ sagte der Zauberer, „Euer Feuer kann ich nicht mehr zurück nehmen.“ Und als sie ihn verstört ansahen, ergänzte er: „Schaut Euch an, was alles geschehen ist, wie das Feuer und Ihr Euch miteinander verbunden habt - wie sollte ich das auflösen? Und wie Ihr Euch dabei verändert habt - wie sollte ich das ungeschehen machen?“

„Nein, das Feuer und Ihr seid eins geworden. Ihr könnt es nicht zurückgeben, wie ihr auch nicht eine Hälfte Eures Körpers zugunsten der anderen hergeben könntet. Euch bleibt nur, die Möglichkeiten Eurer Verbindung weiter zu erkunden.“

Feuer ist ein Element mit vielen Facetten, vielen Bedeutungen. Es steht für Schutz, Reinigung, Kraft, Energie, Leben, Entwicklung, auch technische Entwicklung. Es kann erhellen als Verstand, Es kann erleuchten als Weisheit.

Feuer ist auch das, was wir in der Seele haben. „Die oder der hat Feuer“, sagen wir.

Dieses seelische Feuer kann sich äußern als Leidenschaft, als Verve, als Begeisterung, als Freude. Das gleiche Feuer kann sich äußern als Zorn, als Ungeduld, als (negative) Aggression. Die gleiche Energie, das gleiche Feuer kann sich in uns positiv wie negativ äußern. Es kann sich nach innen wenden oder nach außen. Und hier wird Feuer zu einer kraftvollen Metapher. Wir können jeden mental-seelischen Seinszustand beschreiben als Feuer, positiv-negativ, nach innen - nach außen. Begeisterung ist positiv nach außen gerichtetes Feuer. Wut ist negativ nach außen. Ein depressiver Seinszustand ist negativ nach innen. Freude wäre wohl positiv nach innen.

Für andere „States“, also Seinszustände, ist es sinnvoll, ein systemisches Geflecht als Modellbasis zu nehmen. Lust beispielsweise ließe sich beschreiben als ein ‚Inneres Feuer‘, das durch ein Äußeres ausgelöst oder auf ein solches gerichtet ist. Eine weitere Gruppe von „States“ ist gut beschreibbar, wenn man einen Mangel an Feuer als Metapher nimmt. Angst wird häufig genug empfunden als Kälte und Enge. Interessanterweise kann man durch ein mehr an Feuer, entweder durch z.B. ayurvedische oder TCM oder tibetische oder, oder... Kräuter, die die Innere Hitze fördern, lindernd auf Angst - „States“ einwirken. Man kann dies auch durch Entspannen, was zunehmenden Blutfluss auslöst und dadurch wiederum Wärme erzeugt.



Feuertanz, Glasmosaik von Dieter Schafrank

In meiner Arbeit mit Menschen ist mir immer wieder aufgefallen, wie mühselig es vielen Menschen ist, Gefühle klar wahrzunehmen. Spricht man sie auf Gefühle an, bekommt man von Männern wie von Frauen Überschriften. „Liebe“ sagen sie dann. Fragt man weiter nach, bekommt man eine Bewertung, „gut“ heißt es dann. Erst danach bekommt man (meistens) eine direkte Beschreibung: Wärme im Bauch...

Begeisterung und Freude sind die Fackeln der Motivation, der Weiterentwicklung. Angst, Sorge, jede Art von Entwertung - auf sich selbst oder auf andere bezogen - ersticken die Flammen. Extremer Leistungswille kann identifiziert werden als Notwendigkeit der Anerkennung von außen, man will sich beweisen. Dies lässt die Mutmaßung zu, dass dem nicht gerade eine bedingungslose Selbstliebe zugrunde liegt. Und dies wäre ein Mangel an Feuer.

Solche Ansichten sind auch kulturbedingt. Im deutschen Sprachgebrauch wird Selbstliebe allzu oft verwechselt mit Egoismus. Dieser, wie auch Machthunger, entsteht aus einem Mangel an Selbstliebe, so dass andere in ihrer Wertigkeit oder in ihrer Freiheit herabgesetzt werden, um so sich selbst den eigenen Wert zu beweisen. Das schlimmste, was einem passieren kann, ist ein Chef oder anderer Machthaber mit Minderwertigkeitskomplex. So geschehen unter Kaiser Wilhelm II., was zum Zustandekommen des Ersten Weltkriegs enorm beitrug und sich im Kontext des Zweiten Weltkriegs in etwas anderer Form wiederholte. Es findet sich wieder in jedem harten Chef, wie auch in den rigorosen Glaubenskorsetts von Salafisten, Opus Dei und allen anderen Sichtweisen, die das eigene als ‚absolut‘ erheben und deshalb alles andere als falsch, ungläubig oder gar diabolisch entwerten und die eigene Richtigkeit da-

¹State entspricht im Deutschen einem derzeitigen Seinszustand. Was oft als State aktiviert wird, wird schließlich zu einem trait, einem Charaktermerkmal. Diese Sichtweise entspricht der Aussage des Talmud, dass unsere Worte unsere Taten werden, die unsere Gewohnheit, unser Charakter und schließlich unser Schicksal.

durch sich selbst beweisen, dass sie andere vernichten. Den gleichen Mangel in immer neuen Kaiserkleidern finden wir in der Inquisition, in der Zwangschristianisierung der Aborigines, in den Machtgebahren eines Putin und in der zwanghaft anmutenden Sammelleidenschaft US - amerikanischer Informationsdienste.

Folgen wir der Metapher des Feuers und schauen uns um, so ist die Diagnose ein eklatanter Mangel an innerem Feuer in der Form der Liebe sich selbst gegenüber. Um der inneren Kälte zu begegnen, errichtet man eine geistige Konstruktion, die ein richtig-falsch behauptet und dann das „richtig“ für sich beansprucht. Soweit gekommen, kann man ein äußeres Feuer in Gang setzen: Wut, die man mit ein paar gesetzten Worten rechtfertigt.

Dieses Phänomen findet man - als letztes Beispiel - auch in den Menschen, die immer wieder auf dem Markt der Esoterik etwas neues entdecken, das dann für einen bestimmten Zeitraum über den Klee gelobt wird, um dann in Ungnade zu fallen. Dann wird das nächste entdeckt. Die innere Kälte wird ausgeglichen durch spirituelle Strohfeuer. Dieses Phänomen beflügelt den Esoterikmarkt, wirtschaftlich gesprochen. Man könnte auch sagen, es treibt ihn vor sich her, inhaltlich gesprochen.

Und so wird eine Vielzahl von ProDukten erdacht. Aus dem Tarot, jenem uralten Weisheitsvehikel, wird dann das „Tarot der Liebe“ oder das „Tarot des Erfolges“ oder wie diese neuen Ideen alle heißen mögen.

Diese Menschen schlagen alle naselang einen neuen Weg ein und der Zauber des Anfangs erwärmt ihnen die Seele – taut sie aber nicht auf. Und irgendwann wird jeder Weg mühsam, spätestens dann, wenn er ins eigene Innere hineinführt. Dort hinein aber müssen wir gehen, egal auf welchem Weg.

„Erkenne Dich selbst“, soll über dem Eingang zum Orakel von Delphi gestanden haben. Das ist in jeder Entwicklung das vordringliche Ziel. Und es helfen einem dabei weder Mut, noch Stärke, Verrücktheit (was auch die Verstrickung in äußerst komplexe und komplizierte Realitätskonstruktionen meinen kann) oder sonst irgenDeine Gabe. Es hilft nur die Entscheidung des Spechts: ich will, also tue ich.

„Solve et Coagula“ ist ein wichtiges Prinzip in der Alchemie. Feuer steht für die heranwachsende Kraft und Wirkmächtigkeit. Diese beiden Prinzipien sind zusammen zu denken und beschreiben gemeinsam, was auf dem Weg nach innen gedacht und gemacht werden muss: auflösen, was ist, und es neu zusammensetzen. Wenn der Weg mühsam ist, ist die Honeymoon-Zeit mit dem Weg, den man gerade eingeschlagen hat, vorbei; der Rausch des Neuen ist verflogen. Nun kommen wir – wieder einmal – in die Untiefen unserer Seele, wo wir in Gefahr sind, auf ein Riff zu laufen. Wollen wir uns je in unserem Inneren bewegen, müssen wir den Weg weitergehen. Dabei können wir durchaus die Systeme wechseln, also die Denkmodelle oder Schulen, wenn der Weg dadurch weitergeht. In der Tat ist es durchaus hilfreich, mehrere Denkmodelle



Michael Schippel

NLP Lehrtrainer, Systemischer Coach
Heilpraktiker für Psychotherapie, Lebt und
lernt regelmäßig bei den Paqos in Peru
www.michael-schippel.de

optional in unsere Denkstruktur einzubinden, um so den jeweils effizientesten Weg zu wählen. Doch wir müssen die eingeschliffenen Bahnen des immer gleichen Denkens auflösen, aufhören, unsere 40 Jahre in der Wüste zu gehen, unsere Programme dekompileieren, bearbeitbar machen, sie auflösen, verflüssigen und neu sortieren.

Dies ist die Grunddisziplin in jeder mystischen Schule, die diese Bezeichnung verdient. Wer mit einem festen Weltmodell daherkommt und einer „isso“ Begründung, sucht zahlende Mitglieder. Wer wirklich weiterhilft, stellt Fragen, stellt in Frage, und bringt den Lernenden dazu, in sich hinein zu wirken, aufzulösen und neu zu ordnen. Und dann, und nur dann, können wir die Stellen finden in uns, die im Eis gefangen sind, und die wir nur auftauen und heilen können, wenn wir uns dem stellen und diese Arbeit machen.

Spannenderweise ist die in meiner Einschätzung effizienteste Methode das NLP, das Neuro-Linguistische Programmieren. Als ich letztlich in Berlin ein buddhistisches Zentrum besuchte, begriff ich, dass die Grunddisziplinen der Mystik sowie die Grunddisziplinen des NLPs identisch sind. Was im NLP so technisch „kalibrieren“ genannt wird, ist eigentlich besser beschrieben als Achtsamkeit und Aufmerksamkeit. Und so ging es mir mit allen Grunddisziplinen, was ich demnächst auf meiner Website denkstruktur.com darstellen werde.

Eines der ersten Ziele bei der Entfaltung des Selbst ist es, dass wir unsere Automatismen entdecken, wann wir so handeln, so fühlen, so reden, weil man es eben so tut oder weil etwas eben so ist und dieses Verhalten „in uns auslöst“ oder „uns zwingt“, so zu handeln. In vielen Schulen wird der innere Beobachter geübt, wird Achtsamkeit gepriesen und die Vielfältigkeit von Perspektive und Logik in Geschichten oder Koans nähergebracht. NLP bietet eine einfache Schritt-für-Schritt Anleitung, wie man es macht. Und diese Erkenntnis hat mir mein mystisches Lehrzentrum, die Paqo in Peru und das NLP zusammen gebracht. So verstanden, kann NLP hilfreich sein mit allen mystischen Schulen der Welt und der persönlichen Weiterentwicklung eines und einer jeden von uns. Und darin verstehe ich die Weitergabe des Feuers, die Leistung des Spechts und die vom „Zauberer“ klammheimlich gestellte Aufgabe an uns alle.